

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 18

Rubrik: Stimmen zur Politik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leser und Mitarbeiter diskutieren

«Nur Frisch, nur Frisch gesungen»

Lieber Herr Knobel,

ich finde es ausgezeichnet, dass im Nebelspalter auch aktuelle Bücherei besprochen, dass sie gelobt, abgewogen oder zerrissen werden. Man kann über das neueste Buch von Frisch geteilter Ansicht sein. Ihnen hat es nicht gefallen, also haben Sie es zerrissen (Nebelspalter Nr. 15). So weit so gut. Ihr Argument jedoch ist nicht überzeugend. Sie werfen Frisch offensichtlich vor, dass er nicht mehr die gleichen Ansichten hat wie vor dreissig Jahren; dass er heute nicht mehr so schreibt wie vor dreissig Jahren. Leider konnte ich vor dreissig Jahren noch nicht denken, also kann ich es auch nicht beurteilen, wie es ist, liebgewordene Meinungen so lange mit sich herumzuschleppen. Ich ändere meine Ansichten häufiger. Würden Sie das auch Opportunismus oder Anpassung nennen? Warum sollte Frisch die Aktivdienstzeit, des Schweizers heilige Vergangenheit, im Jahre 1974 immer noch mit den damaligen Augen sehen? Tempora mutantur...

Es würde mich interessieren, was Sie nun eigentlich am Dienstbüchlein schlecht, subversiv (?), unschweizerisch (?) finden.

Mit freundlichen Grüßen *ub*

Reifer oder Opportunist geworden?

Im Hinblick auch auf andere Briefe zu diesem Thema, die mich erreicht haben, möchte ich vorweg feststellen, dass ich Frischs neues Buch nicht «verrissen» und auch nicht als «subversiv» bezeichnet habe. Ich schrieb – und das war mein einziges «Urteil» –: «Es gibt Kritiker, die Frischs «Dienstbüchlein» subversiv nennen. Das dürfte wohl *danebengegriffen* sein. Ich habe den leisen Verdacht, das neue Büchlein sei höchstens opportunistisch: Es liegt ja im Zuge der Zeit, dass man an nichts einen guten Faden lässt, selbst wenn man es vor Zeiten selber für gut gehalten hat und wenn die Dinge sich nicht verändert haben...»

Ich gebe zu, dass man diese meine Aeußerung missdeuten kann; und deshalb muss ich betonen: Eine der wenigen Meinungen, die ich im Laufe der Jahrzehnte *nie* geändert habe, ist die, dass ein Mensch, der seine Meinung nie ändert, nicht deswegen «ein senkrechter Bürger» ist, sondern höchstens verkalkt. Weil es nämlich nichts Natürlicheres gibt, als dass der Mensch mit zunehmender Erfahrung, auf Grund erweiterten Wissens und neuer Erkenntnisse seine Meinungen dauernd ändern, anpassen muss. Insofern halte auch ich es für durchaus normal, dass Max

Frisch heute über manches anders denkt als vor dreissig Jahren. Aber – und in dieser Beziehung bin ich stutzig geworden – darf man die *Berechtigung* eines «Meinungswandels», der nichts anderes ist als ein Interpretationswandel, nicht in gewissen Fällen in Zweifel ziehen? Ich meine: Wenn ich vor dreissig Jahren schrieb, ich hätte einen roten Gartenzaun ausserordentlich hübsch gefunden, dann kann ich heute sicher im Rückblick sagen, der damalige Gartenzaun sei in seiner Rotheit ganz einfach grässlich gewesen, aber ich kann nicht wohl behaupten, der Gartenzaun sei damals grün gewesen.

Und eben diese Nuance habe ich empfunden und an zwei Beispielen zu verdeutlichen versucht:

Vor dreissig Jahren schrieb Frisch, er habe bei der Mobilisation ein «gutes Gefühl» gehabt, man habe gespürt, dass man erwartet wurde, und gewusst, wohin man gehöre.

Kann er nun nachträglich über diesen Akt wahrheitsgemäß tatsächlich *nur* sagen, er sei «etwas mager» gewesen? Frisch kann und darf rückblickend gestehen, dass der *Akt* aus seiner heutigen Sicht etwas mager gewesen sei, aber ich finde es nicht ganz ehrlich, wenn der Autor heute verschweigt, dass jener Akt trotz (oder vielleicht gerade wegen?) seiner Kargheit im

Autor damals ein gutes Gefühl ausgelöst hatte. Aehnlich das andere Beispiel: Vor dreissig Jahren schrieb Frisch, «dass man mit unseren Offizieren (...) durchaus zufrieden ist...» Frisch war also mit ihnen zufrieden. Heute bezeichnet Frisch im Rückblick die Offiziere als korrupte Kaste von Vaterlandsbesitzern. Es ist ohne Zweifel das Recht Frischs, auf Grund heutiger (welcher?) Erkenntnisse zu diesem Urteil zu kommen, aber es ist m.E. doch nicht ganz *ehrlich*, wenn er nicht schreibt, *zwar* halte er heute unsere Offiziere von damals für eine korrupte Kaste; er und seine Kameraden seien aber dennoch mit ihnen zufrieden gewesen.

Mit andern Worten: Wenn der rote Zaun von früher im Rückblick grün wird, dann hat das mit einer *Meinungsänderung* nichts zu tun; eine ehrliche und vertretbare Meinungsänderung wäre es höchstens, wenn einem die Farbe des früher so geschätzten roten Zaunes heute nicht mehr gefällt.

In diesem Sinne hat mich einiges im «Dienstbüchlein» stutzig gemacht und in mir den *Verdacht* geweckt, gewisse heutige Interpretationen von Vergangenem seien weniger Ausdruck veränderter Einsichten als veranlasst durch heutige journalistische Trends, weniger Bewältigung als vielmehr Verwaltung der Vergangenheit, um «in» zu sein. *Bruno Knobel*

Stimmen zur Politik

William H. Hadley, Budgetdirektor der New Yorker Metropolitan Opera, zur Finanzkrise seines Hauses: «Unsere Regierung hat niemals irgendeine Unterhaltung wirklich subventioniert, mit Ausnahme von Watergate.»

Willy Brandt: «Wir haben unsere Arbeitsergebnisse völlig unter Wert an den Mann gebracht.» – Ueber Tempobegrenzung auf Autobahnen: «Man soll nicht so tun, als könnten wir es uns als einziges zivilisiertes Land leisten, Autofahren und Rennsport miteinander zu verwechseln.»

Franz Josef Strauss, CSU-Vorsitzender: «Von der Qualität des heutigen Bundeskanzlers haben wir ein halbes Dutzend anzubieten.»

Der tschechische Autor Vaclav Havel: «Der natürliche Nachteil der Demokratie ist eben, dass sie

denen, die es ehrlich mit ihr meinen, übermäßig die Hände bindet, während sie jenen, die sie nicht ernst nehmen, beinahe alles erlaubt.»

«Wallstreet Journal»: «Es hat den Anschein, als bedeute Entspannung in diesen Tagen, dass Breschnjew Watergate nicht erwähnt und Nixon nicht den Archipel GULAG.»

«Economist», britische Zeitschrift, über die Unterhauswahlen: «Zyniker haben Labour gewählt, Moralisten konservativ, Masochisten liberal, Realisten aber wandern aus.»

Oswald Paulig, Hamburger SPD-Landesvorsitzender, nach der Wahlniederlage: «Wir gehen jetzt nach Hause und lecken unsere Wunden.»

Richard Nixon zur Vertragung seiner Europa-Reise: «Man soll nie auf den Gipfel gehen, wenn man nicht weiß, was sich auf der anderen Seite befindet.» *Vox*

